This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

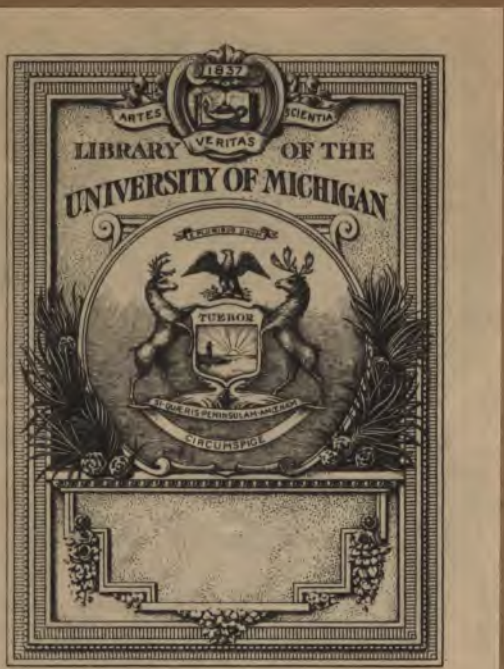
Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

QB
36
.C8
G69

Gottsched

Copernicus


1837
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE

Gedächtnißrede

auf den unſterblich verdienten Domherrn

in Frauenberg

Nicolaus Copernicus,

als den Erfinder

des wahren Weltbaues,

welche

in hoher Gegenwart

Zweyer Durchlaucht. Königl. Pohln.

und Churfürſtl. Sächßiſcher

Prinzen,

auf der Univerſitätsbibliothek zu Leipzig,

im Maymonate des 1743 Jahres,

und alſo zweyhundert Jahre nach ſeinem Tode,

gehalten worden

von

Johann Chriſtoph Gottſcheden,

Profeſſ. der Philoſ. daſelbſt.

Leipzig,

bey Bernhard Chriſtoph Breitkopf 1743.

Hiroman
7610
Hist. of Sci.
11-2-1922

Sr. Königl. Hoheit,

dem

Durchlauchtigſten Fürſten

und Herrn,

HERRN

Friedrich Chriſtian,

Königl. Prinzen in Polen,

Chur- und Erbprinzen zu Sachſen, Jülich,
Cleve, Berg, auch Engern und Weſt-
phalen ꝛc. ꝛc. ꝛc.

L 19-17 Ehw

Seinem gnädigſten Churprinzen

und Herrn,

Wie auch

Sr. Königl. Hoheit,

dem

Durchlauchtigſten Fürſten

und Herrn,

HERRN

Xaverius Auguſtus,

Königl. Prinzen in Polen,

Herzoge zu Sachſen, Jülich, Cleve, Berg,

Engern und Weſtphalen,

ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Seinem gnädigſten Prinzen

und Herrn,

Widmet

dieſe Lobrede,

auf

den vornehmſten

Verbeſſerer der Sternſeherkunſt,

welche

von Beyderſeits

Königlichen Hoheiten

gnädigſt angehöret worden,

410089

Als

ein öffentliches Denkmaal

Der

Unvergleichlichen Gnade

gegen die

Wiſſenſchaften und Gelehrten,

und als ein

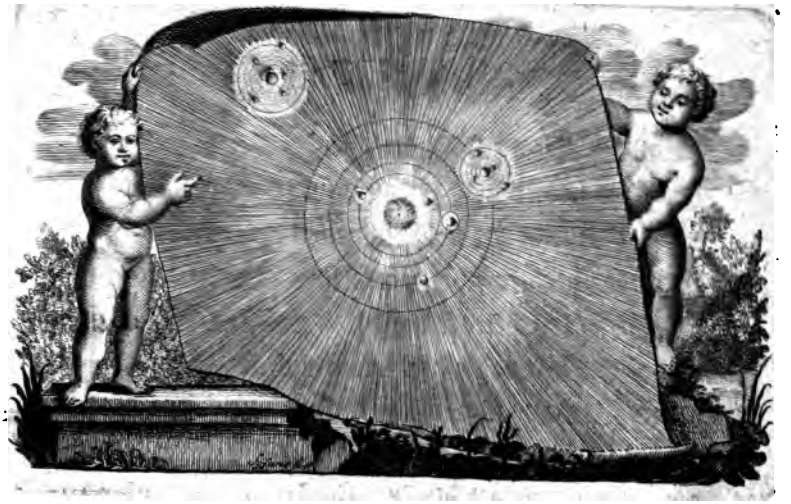
Denenſelben

ſchuldiges Opfer,

in aller Unterthänigkeit

der Verfaſſer.

Durch-



Durchlauchtigſter Churprinz,

Durchlauchtigſter Prinz,

Gnädigſte Herren,

Wenn es die Pflicht einer dankbaren Nachkommenſchaft iſt, das Andenken großer Männer zu verehren, die durch ihren Verſtand, Fleiß und Eifer für das Beſte des menſchlichen Geſchlechts, die gemeine Wohlfahrt glücklich befördert haben: ſo muß von rechtswegen der ganzen gelehrten Welt, ſonderlich aber denen, die eine gründliche Kenntniß der Natur lieben, das Ge-

dächtniß solcher erhabenen Geister theuer und schätzbar seyn, die durch Erfindung neuer Wahrheiten die Wissenschaften vollkommener gemacht, und den Grund zu einer fast allgemeinen Verbesserung der Gelehrsamkeit geleget haben. Lob und Ehre sind zu allen Zeiten die unzertrennlichen Folgen eines guten Verhaltens gewesen: und wenn ja zuweilen unerkenntliche Zeitverwandte wohlverdienter Leute, bey ihrem Leben säumig gewesen, ihren Ruhm zu erheben; wenn ja Neid und Bosheit oftmals auch den hellesten Glanz wahrer Verdienste zu verdunkeln gesucht: so hat doch die unparteyische Nachwelt diesen Mangel allezeit ersetzet, und oft nach vielen Jahrhunderten den Namen großer Geister aus dem Staube hervorgezogen, darein ihn entweder die Nachläßigkeit, oder die Eifersucht voriger Zeiten begraben hatten.

Das kluge Alterthum hat also nicht ganz unrecht gehabt, wenn es die Stammväter großer Geschlechter, die Erbauer ansehnlicher Städte, die Stifter großer Reiche, und die Erfinder nützlicher Dinge, als Wohlthäter des menschlichen Geschlechts, nach ihrem Ableben besonders verehret, ja unter die Sterne versetzet hat. Und ob man wohl den darauf erfolgten Misbrauch dieser Verehrung nicht billigen will: so ist doch der erste Ursprung solcher

Ver-

Vergötterung unſtreitig aus einem löblichen Triebe der Erkenntlichkeit, und aus einem dankbaren Herzen hergefloſſen.

Iſt ferner die Ehre allemal ein Sporn der edelſten Gemüther geweſen; und hat dieſelben nichts ſo ſehr in Bewegung zu ſetzen vermocht, als die Vorſtellung, daß man auch ihre löbliche Thaten dereinſt erheben, und daß eine erkenntliche Nachwelt auch ihren Namen werth halten würde: ſo iſt es offenbar, daß das Lob berühmter Leute auch in die gegenwärtige und künftige Glückſeligkeit der Welt keinen geringen Einfluß hat, und unzählige ehrliebende Seelen zu rühmlichen Unternehmungen anſpornet. Dieſe Betrachtung hat nirgends mehr ſtatt, als unter den Gelehrten und Liebhabern der Wiſſenſchaften. Denn, da weder die Reichthümer, noch die Ergetzlichkeiten der Sinne, noch die Bequemlichkeiten dieſes Lebens, die Belohnungen ihrer beſchwerlichen Arbeiten zu ſeyn pflegen; wie wohl bey andern Lebensarten geſchieht: ſo bleibt ihnen ja nichts mehr, als das ſchmeichelnde Bild eines ewigen Nachruhms übrig, womit ſie ſich ihre ſchweren Bemühungen verſüßen, ihre ermüdeten Arme ſtärken, und oft auch bey ſpäter Nacht ihre ſinkenden Augenlieder ermuntern können.

Durch-

Durchlauchtigste Prinzen, Gnädigste Herren, wo? und zu welcher Zeit? und in welcher höchstansehnlichen Versammlung hätte man diese Betrachtungen mit besserm Rechte anstellen können; als hier, und in diesem Jahre und Monate, und in der verehrungswürdigen Gegenwart **Eurer Königlichen Hoheiten**, die wir als ein Paar helle Schutzgestirne der Wissenschaften, billig viel eifriger verehren, als das Alterthum sein gleichfalls königliches Brüderpaar, Castor und Pollux, verehret hat. Ist nicht diese berühmte Universitätsbibliothek eine sichere Wohnung aller Wissenschaften, eine reiche Schatzkammer der Gelehrsamkeit, ein alter Ehrentempel berühmter Männer; darinnen ihre Werke, ihre Bildnisse, ihre Namen und Verdienste der Nachwelt sorgfältig aufbehalten werden? Sind nicht in diesem Jahre und in diesem Maymonate, eben zwey hundert Jahre verflossen, seitdem der um die Naturwissenschaft und Sternseherkunde unsterblich verdiente Mann, Nicolaus Copernicus, aus Thorn im polnischen Preußen, ein höchstwürdiger Domherr des Capitels zu Frauenburg im Ermlande, diese Welt verlassen hat? **Eure Königliche Hoheiten** aber, als **Königliche Prinzen** des itzo das glückselige Polen glorwürdigst beherrschenden **Augusts**, nehmen ohne

Zwei-

Zweifel an der Ehre keinen geringen Antheil, die einer Provinz dieſes groſſen und mächtigen Reiches eigen iſt; daß nämlich dieſelbe zu der heutigen Verbeſſerung der Wiſſenſchaften den erſten Grund gelegt; und durch die Erfindung des wahren Weltbaues ganz Europa auf die Spur geholfen, wie man die Werke Gottes in der Natur, in ihrer erſtaunlichen Gröſſe anzuſehen, und daraus die Herrlichkeit des Schöpfers mit Vernunft und Einſicht zu erkennen hätte.

Da ich alſo die gnädige Erlaubniß habe, **Eure Königl. Hoheiten**, nebſt dieſer erlauchten Verſammlung, auf eine halbe Stunde zu unterhalten: ſo will ich von den Verdienſten einer ſo groſſen Zierde des ſechzehnten Jahrhunderts, von dem einzigen Urheber der neuen Aſtronomie und Naturkunde, Nicolaus Copernicus, als dem Erfinder und Lehrer des wahren Weltbaues, mit wenigem handeln. Die Wichtigkeit der Materie wird die Fehler meines Vortrages wo nicht unkenntlich machen, doch wenigſtens entſchuldigen, und die gnädigſte Aufmerkſamkeit **Eurer Königl. Hoheiten**, und dieſer erlauchten und preiswürdigen Verſammlung*

wird

* Dieſe waren von pohlniſchen Magnaten Se. Excellenz, der Herr Krongroſskanzler und Biſchof von Culm, Graf Zaluski, Se. Excell. der Woywode von Podolien, und ein Prinz Lubomirski; vom ſächſiſchen Ho-

wird von der Erkenntlichkeit unserer Zeiten, gegen die Vorderwelt einen augenscheinlichen Beweis abgeben.

Das drey und siebenzigste Jahr des funfzehenten Jahrhunderts hatte den berühmten Copernicus, in einer der ansehnlichsten Städte des polnischen Preußens, das Licht der Welt erblicken lassen. Thoren, eine alte Pflanzstadt deutscher Völker, die sich im 13ten Jahrhunderte an dem Ufer der Weichsel, wo sie aus Polen in die preußische Grenze tritt, niedergelassen, hat die Ehre, daß sie durch diesen gelehrten Sohn weit berühmter geworden, als durch unzählige glückliche oder unglückliche Zufälle, als durch Belagerungen und Verwüstungen, die sie oftmals erlitten hat. Sein Vater hat einerley Namen mit ihm geführet; dieses, und daß er seinen Sohn dem Studiren gewidmet, ist es fast alles, was man von ihm weis: glücklich genug, daß ihn ein wohlgerathener Sohn bey der Nachwelt bekannt gemacht! ja weit glücklicher als unzählige Aeltern, deren übrige Ehre dadurch sehr verdunkelt wird,

hohen Ministerio aber, des Herrn Cabinetsministers, Grafen von Manteufel, und Herrn Grafen von Wackerbart Excellenzen, wie auch der Herren wirklich geheimten Räthe von Zech und von Holzendorf Excellenzen, vieler andern vornehmen Grafen, Freyherrn und Cavalliers zu geschweigen.

wird, daß sie durch unartige Zweige in den Verdacht einer nachläßigen Kinderzucht gerathen, und einen Stamm wieder in das Nichts zurücke fallen sehen, daraus sie ihn mit aller Mühe und Arbeit gezogen hatten. Seiner Mutter Bruder, Namens Lucas Watzelrod, hatte sich durch eigene Verdienste bis zu der hohen Würde eines ermländischen Bischoffes empor geschwungen, und ist nachmals selbst ein Beförderer seines Neffen, und so vieles Guten geworden, das derselbe in allerley Absichten geleistet hat.

Nachdem unser Copernicus die ersten Gründe der Sprachen und Wissenschaften in seiner Vaterstadt geleget hatte, so hat er sich nach Cracau auf die hohe Schule gemacht; wo damals neben andern berühmten Lehrern der übrigen Wissenschaften, Albrecht Brudzevius die Mathematik lehrte. Vielleicht würde dieser schon längst in die Nacht der Vergessenheit gerathen seyn, wenn er nicht an unserm Copernicus einen so berühmten Schüler bekommen hätte. Vielleicht aber würde auch dieser, da er die Arzneykunst zu seinem Hauptwerke erwählet hatte, auch wirklich die Doctorwürde darinn erhalten, sich mit dieser heilsamen Kunst allein beschäfftiget haben: wenn ihn nicht ein so geschickter Lehrer der Mathematik zu etwas höherm aufgemun-

muntert, und ihm einen unüberwindlichen Trieb zu den mathematischen Wissenschaften eingeflößet hätte.

Große Geister haben sich zu allen Zeiten, so viel als möglich, von der Erde loszureißen gesucht, und mehr Zeit auf die Betrachtungen des Himmels, und der großen Weltkörper, als auf die Besorgung irdischer Geschäffte gewandt. Anaxagoras gieng in dieser Neigung so weit, daß er auch sein väterliches Erbtheil seinen Anverwandten überließ, und sich gänzlich den Betrachtungen himmlischer Dinge widmete. Und als er gefraget wurde, zu welchem Ende er in die Welt gebohren worden; soll er geantwortet haben: Die Sonne, den Mond, und den Himmel zu betrachten. Ja nicht nur ein Thales, ein Hipparchus, und andre unzählbare Weltweise sind dieser Meynung gewesen: selbst viele mächtige Beherrscher der Erden, als Albategnius, König Alphonsus X. und Kaiser Rudolph II. haben die Betrachtung des Himmels allen andern Geschäfften vorgezogen. Von eben dieser Art war nun auch unser Copernicus. Nichts schien ihm der Betrachtung eines weisen Mannes, und eines unsterblichen Geistes würdiger zu seyn, als das prächtige Gebäude des Himmels: welches zwar den Unwissenden als ein blaues Gewölbe vorkömmt,

das

das unſern Erdboden bedecket, und mit viel tauſend glänzenden Lampen geſchmücket iſt; von Sternſehern aber, als ein unermeßlicher Raum für unzählliche Weltkugeln, ja als eine prächtige Schaubühne angeſehen wird, darauf ſich die göttliche Allmacht und Weisheit in aller ihrer Majeſtät und Größe darſtellen. Dieſer prächtigen Himmelskörper ihren Lauf, ihre Größen und Entfernungen ſowohl von einander ſelbſt, als auch von uns Einwohnern der kleinen Erdkugel; und was das ſchwerſte war, ihre wahre Ordnung und Stellung gegen einander zu erforſchen, das reizte ſeine Begierde, das ließ ihm Tag und Nacht keine Ruhe. Diejenigen Stunden, darinnen die halbe Welt in einer, dem Tode ähnlichen Unempfindlichkeit, auf ihrem Lager liegt, brachte Copernicus unter freyem Himmel zu: und man hätte ſagen ſollen, daß von der Natur nur diejenigen Nächte dem Schlafe gewidmet wären, darinnen dunkele Nebel und dicke Wolken die Augen der Sterblichen verhüllen, und ihnen die blitzenden Lichter des Himmels entziehen.

Dieſer Begierde nun eine Genüge zu thun, ſtellte er ſich das Muſter der berühmten deutſchen Sternſeher, Georg Peurbachs und Johann Regiomontans vor Augen, welche ſchon vor ihm in dieſer Wiſſenſchaft vortrefflich geworden waren.

Doch sie waren beyde nicht mehr am Leben, und er konnte sich nur in ihren Schriften Raths erholen: darum gieng er, um sich auch lebendiger Lehrer zu bedienen, mit dem löblichsten Eifer, nach Italien. Bononien prangete dazumal mit dem berühmten Dominicus Maria, aus Ferrara gebürtig, einem großen Manne, dem man die Entdeckung verschiedener astronomischen Wahrheiten schuldig ist. Kaum hatte aber derselbe unsern Copernicus kennen gelernet, als er ihn, nicht sowohl zum Schüler, als vielmehr seiner großen Fähigkeit, und bereits erlangten Wissenschaft halber, zum Gehülfen seiner astronomischen Arbeiten annahm: fürwahr, keine geringe Ehre! wenn man erwäget, daß Copernicus damals noch nicht vollkommen vier und zwanzig Jahre alt gewesen. Von hier gieng er nach Rom, das vormalige Haupt des Occidents, wo dazumal ein rechter Sitz der Wissenschaften war, und von woraus die Stralen der Gelehrsamkeit sich in alle Abendländer ausbreiteten. Hier widerfuhr unserm Copernicus, dessen Ruhm schon vorher dahin erschollen war, die Ehre, daß man ihn zum öffentlichen Lehrer der Mathematik bestellte; und ihn bereits für eben so groß, als den Regiomontanus schätzete, den er sich anfänglich zum Muster vorgestellet hatte. Er beobachtete daselbst im 1500 Jahre

eine

eine merkwürdige Mondfinſterniß, und lehrte mit ſolchem Beyfalle, daß er nicht nur eine große Anzahl von Studierenden, ſondern auch eine Menge vornehmer Leute, ja ſo gar Künſtler und Handwerker in ſeinen Hörſaal lockte, und alſo den Wiſſenſchaften einen Ueberfluß von Schülern und Verehrern erwarb.

Hier ſollte ich nun ausführlicher erzählen, wie Copernicus nach einigen Jahren wider in ſein Vaterland zurückgegangen; wie er von ſeinem Oheime, der bereits Biſchof von Ermland war, zum Domherrn in Frauenburg gemachet worden; wie er ſich daſelbſt in ſeinen geiſtlichen Aemtern und Verrichtungen eifrig und andächtig, durch die Arzneykunſt aber, die er vollkomen verſtund, den Armen und Kranken behülflich und dienſtfertig erwieſen. Allein alles dieſes hat unſer Copernicus mit vielen andern gemein gehabt: und ſo ſchätzbar ſolche Eigenſchaften an ſich ſelbſt auch ſind, ſo wenig würden ſie die Aufmerkſamkeit der Nachwelt erwecket haben.

Von denen mögen die Lobredner ſolche Dinge rühmen, die nichts wichtigers in ihrem Leben gethan haben. Ich bin ſo glücklich, daß ich einen Mann zu preiſen habe, der ſowohl in das gemeine Weſen, als in die Wiſſenſchaften einen großen Einfluß ge-

habt: und dieſe zwey Stücke ſollen den doppelten Grund meiner Lobrede abgeben.

Es iſt eine gemeine Meynung, **Durchlauchtigſte Prinzen, gnädigſte Herren**, daß Leute, die ſich den theoretiſchen Wiſſenſchaften widmen, zu allen Welthändeln und wichtigen Geſchäfften untüchtig ſind. Die berühmteſten Männer alter Zeiten, die nicht nur wegen ihrer Wiſſenſchaft in philoſophiſchen und mathematiſchen Wahrheiten unter die Zahl der Weiſen geſetzet worden; ſondern auch wegen ihrer Klugheit in politiſchen Dingen Regenten ihrer Städte geweſen, ſind bey den meiſten in Vergeſſenheit gerathen. Man weis es nicht mehr, oder will es doch nicht wiſſen, daß die bekannten ſieben Weiſen aus Griechenland nicht Schullehrer, ſondern Geſetzgeber, Staatsmänner und Fürſten geweſen, welche die Wohlfahrt des gemeinen Weſens eben ſowohl; ja noch wohl mehr, als das Wachsthum der Wiſſenſchaften befördert haben. Und daher kömmt es mehrmals, daß man bald die Gelehrſamkeit den Regenten der Völker für unnützlich hält; bald die Gelehrten zu Weltgeſchäfften für ungeſchickt ſchätzet: ſchädliches Vorurtheil! welches das wahre Heil der Staaten ſehr oft gehindert, ſehr oft auch gar zu Grunde gerichtet hat.

An

An unſerm Copernicus aber hat ſich das Gegentheil auf eine ſo deutliche Weiſe gewieſen; daß auch ſein Exempel allein zureichend wäre, zu zeigen: daß auch die Wiſſenſchaft theoretiſcher Dinge zu weltlichen Geſchäfften geſchickt machen könne. Wenn nun ein durchdringender Verſtand in politiſchen Berathſchlagungen, eine kluge Ausrichtung aufgetragener öffentlicher Angelegenheiten, ja die muthige Verwaltung hoher Würden, dazu Standhaftigkeit und Munterkeit gehörte; wenn, ſage ich, ſolche Eigenſchaften einem Gelehrten Ehre machen können: ſo iſt allerdings unſer Copernicus des höchſten Lobes würdig geweſen. Gehen wir aber in die Geſchichte damaliger Zeiten zurück, ſo finden wir dieſes alles von ihm aufgezeichnet. So wenig er ſich ohne Noth zu den weltlichen oder geiſtlichen Geſchäfften des Bisthums Ermland, oder des frauenburgiſchen Domcapitels zu dringen pflegte: ſo gern hörte man doch in den Verſammlungen der Domherrn ſeine Rathſchläge. Auch den klügſten und erfahrenſten darunter ſchien allemal ein neues Licht aufzugehen; ſo oft unſer Copernicus ſeinen durchdringenden Verſtand, in Entwickelung zweifelhafter Fälle, und in Erfindung heilſamer Anſchläge blicken ließ. Erwarb er ſich nun dadurch ein allgemeines Vertrauen bey ſeinem

Capitel, und ſah man wohl, daß Copernicus gleichſam das Haupt und das Herz deſſelben wäre: ſo war es auch kein Wunder, daß man ihn zu wichtigen Geſchäfften, im Namen deſſelben, auf einen preußiſchen Landtag abordnete. Die Sache, davon hauptſächlich gehandelt wurde, war wichtig. Es betraf nichts weniger, als den gänzlichen Verfall der polniſchen, preußiſchen und litthauiſchen Münzen. Portugall, welches dazumal den oſtindiſchen Spezereyhandel faſt allein hatte; zog dadurch faſt alles Geld aus Europa zuſammen. Ja es war nicht einmal mit gemünztem Gelde zufrieden: es forderte ganz reines und rohes Silber für ſeine Waaren. Die Kaufleute hatten alſo faſt alle Reichthümer aus den Ländern geſchafft, und die Mittel zur Schwelgerey, ſamt dem Zunder der Wolluſt dafür hineingeſchleppet: Ein altes Uebel der Staaten, da man die Stärke des Handels in der Einfuhr fremder Waaren, für baares Geld, beſtehen läßt; an die Ausfuhr einheimiſcher Waaren aber nicht denket, womit man die Schätze der Nachbarn in ſein Vaterland ziehen kann. Dadurch nun war alles in Verwirrung gerathen. Die Münzen waren eingeſchmolzen; das Geld hatte ſich aus dem Lande verlohren; der Bürger war arm geworden; der Adel ſelbſt ſpürte den Mangel allent-

allenthalben: und was das ärgſte war, ſo hatten die verſchiedenen polniſchen, preußiſchen und litthauiſchen Münzen faſt gar kein, oder doch kein feſtes und ausgemachtes Verhältniß gegen einander. Hier leiſtete nun Copernicus dem preußiſchen und polniſchen Landtage keinen geringen Dienſt, indem er Tabellen ausrechnete, nach welchen die Münzen in allen Provinzen des Königreichs gegen einander verglichen, und auf einerley Werth geſetzet werden könnten. Die Senatoren des Reichs befanden auch dieſe Arbeit ſo nützlich, daß ſie ſeine Tabellen ſorgfältig aufzuheben, und bey den Acten dieſes Landtages zu künftigem Gebrauche zu verwahren befahlen.

Doch das war noch nicht genug: Nicolaus Copernicus hat ſich noch mehr hervorgethan. Mehr als einmal iſt er von abweſenden Biſchöfen zu ihrem Verweſer, und von gegenwärtigen zu ihrem vertrauten Rathgeber gebraucht worden. Oftmals iſt er auch bey erledigter biſchöflicher Würde ſowohl Generalvicar, als Verwalter aller biſchöflichen Güter geweſen. Hier erſchien es nun bey einer ſolchen Verwaltung, nach dem Tode Fabians von Luſianis, Biſchofes von Ermland, daß ſeine Redlichkeit und Herzhaftigkeit für das gemeine Beſte ſich merklich hervor that. Es waren damals be-

trübte Zeiten eingefallen. Die deutſchen Ritter vom Orden der Kreuzherren hatten ſich gewiſſer Güter bemächtiget, die zum Biſchofthume Ermland gehöreten. Sie hatten ſelbſt an dem Königl. Hofe, unter den Großen des Reichs, Beſchützer gefunden, und waren alſo geraume Zeit im Beſitze derſelben gelaſſen worden. Dieß ſah nun Copernicus, als er des Bisthums Verweſer ward. Er erkannte ſeine Pflicht, das ungerecht entzogene Gut wider an ſeine Herren zu bringen. Allein wie ſchwer war es nicht, einen mächtigen Orden, viele Große des Reiches, und andre Schwierigkeiten zu überwinden. Ohne Zweifel haben auch viele ſeine That für verwegen, für unmöglich, und für unnöthig gehalten. Und freylich würde ein anderer als er, zumal er ſelbſt nicht Biſchof, ſondern nur ein Verweſer deſſelben war, dieſe Sorgfalt dem neu zu erwählenden Biſchofe auf die Schultern gewälzet haben.

Ganz anders aber verhielt ſich unſer redlicher Copernicus. Seine Klugheit fand Mittel aus, die ſcheinbarſten Unmöglichkeiten zu überwinden: ſein Muth aber verließ ihn auch bey dem Widerſtande der mächtigſten Gegner nicht. Er ſuchte und erhielt, aller Hinderniſſe ungeachtet, einen Königl. Befehl; er brachte denſelben zur Vollziehung;

er

er achtete alle Anfälle des Ordens, alle Drohungen seiner Widersacher nicht; bis er endlich diese so schwere Sache glücklich zu Stande brachte. Wie ein erfahrner Seemann, auch bey widrigen Winden sein Schiff auf der rechten Fahrt zu erhalten weis, und sich durch keine Macht der stürmischen Wellen von seiner Bahn abwendig machen läßt: so hielt auch unser standhafter Domherr, bey seiner billigen Sache, mit gesetztem Muthe fest, und erwies also eine unverbrüchliche Redlichkeit und Großmuth.

Durchlauchtigste Prinzen, gnädigste Herren, so groß war Copernicus in Welthändeln und öffentlichen Geschäfften; noch weit größer aber war er in der Wissenschaft, davon er sein Hauptwerk machte. Sein erhabner Geist hatte sich einmal von Jugend auf dem Himmel gewidmet: darum sah er die irdischen Dinge nur als Nebensachen an, von welchen er sich, sobald es möglich war, losreißen müßte, um zu seinem liebsten Gegenstande zu eilen, der gleichsam seine ganze Nahrung und sein Element geworden war. Die großen Werke Gottes in der Natur hatten seinen Verstand dermaßen gerühret, und so stark in sich verliebt gemacht, daß er auch die wichtigsten Werke der Menschen nur für ein Kinderspiel dagegen ansah. Und

dieſes eben ſoll mir den wichtigſten Grund zu ſeinem wahren Ruhme abgeben.

Iſt gleich mit der Erkenntnis vieler Dinge, und mit gründlicher Gelehrſamkeit, zu allen Zeiten eine gewiſſe Hochachtung verbunden geweſen: ſo hat man doch mit gutem Grunde die Erfinder neuer Dinge, die zur Erweiterung und Verbeſſerung der Wiſſenſchaften viel beygetragen, einer ganz beſondern Ehre würdig geſchätzet. Und was iſt billiger, als eben dieſes? Wahrheiten, die ſchon von andern erkannt und ausgeführet worden, zu wiſſen, das iſt eben ſo was großes nicht: aber der erſte zu ſeyn, der einen vorhin nie betretenen Pfad bähnet, und allen ſeinen Nachfolgern glücklich die Bahn bricht, das iſt billig weit höher zu ſchätzen, und eines ewigen Andenkens werth. Die Schiffahrt des Americus Veſputius nach der neuen Welt war kaum was beſonders zu nennen, nachdem ihm Chriſtoph Columbus ſchon den Weg dahin gewieſen hatte. Allein die erſte Unternehmung dieſes Genueſers war etwas, das ihn zum Wunder aller Zeiten machen konnte. Wer machet ſich heut zu Tage etwas aus der Ausrechnung der Sonn- und Mondfinſterniſſe; ſo wenige Menſchen auch fähig ſind, dieſe Ausrechnung ſelbſt zu machen? Allein Thales, der unſterbliche Thales, wird bey den

ſpä-

ſpäteſten Einwohnern der Erden berühmt und unvergeßlich bleiben, weil er der erſte geweſen, der dieſelbe entdecket, und eine Finſterniß vorher verkündiget hat. Eben ſo werden Hipparchus, Archimedes, Apollonius von Pergen, und daß ich auch einiger neuern Erfinder wichtiger Dinge erwähne, Simon Marius, Otto Guericke, Leibnitz und Sturm für große Männer gehalten werden, weil ſie die Trabanten Jupiters, die Luftpumpe, beſondre Rechnungsarten, und die deutſche Seulenordnung erfunden haben. Hieraus nun ziehe ich die Folgerung, daß Männer, die in Wiſſenſchaften neue Wahrheiten entdecken, und dadurch zu großen Verbeſſerungen derſelben Anlaß geben, ein unvergeßliches Lob verdienen.

Ein ſolcher Mann, **Durchlauchtigſte Prinzen, gnädige Herren**, ein ſolcher Mann, ſage ich, war nun Nicolaus Copernicus. Er hatte die Sternſeherkunſt mit großem Fleiße erlernet, und alles das gefaſſet, was von ſeinen Vorgängern vorlängſt war erfunden worden, die Bewegungen der himmliſchen Körper zu erklären. Doch das war nichts beſonders. Hier konnte es aber einem ſo ſcharfſinnigen Beſchauer der himmliſchen Körper, und aller der ſeltſamen Laufkreiſe, die ihnen von den damaligen Sternſehern zugeſchrieben wurden, unmöglich gefal-

fallen, daß man in die Bewegung der himmlischen Körper so viele Verwirrung gebracht hatte. Ein Gebäude, sprach er gleichsam zu sich selbst, das von einem klugen Baumeister aufgeführet worden, muß ordentlich, bequem und schön seyn: wo aber Unordnung, Widerwärtigkeit und Verwirrung herrschen, da hat gewiß ein Unverständiger die Aufsicht über das Werk gehabt. Nun war aber, nach der gemeinen Lehre der Sternseher, die den ptolomäischen Weltbau annahmen, und die Erde in den Mittelpunct der Welt setzten, nichts als Verwirrung und Unordnung in derselben: so gar, daß auch König Alphonsus in Castilien, den seine Liebe zur Sternwissenschaft mehr, als sein Königreich, verewiget hat, bey Ueberlegung solcher wunderlichen Kreise der Planeten, sich verlauten lassen: wenn er von dem Urheber des Himmels und der Erden, bey der Schöpfung des Weltgebäudes wäre zu Rathe gezogen worden; so wollte er demselben weit bessere Vorschläge gethan haben. Nun scheint freylich ein solches Urtheil von den Werken Gottes nicht sattsam mit der Ehrerbiethung übereinzustimmen, die man gegen das höchste Wesen haben soll. Allein was konnte Alphonsus dafür, daß die Lehrsätze und wunderlichen Meynungen der Sternseher seiner Zeit, ihm die Welt unter solchen ungereim-

reimten Figuren vorstellten? Copernicus aber, der eben diese verworrenen Bilder vor Augen hatte, sah als ein Weltweiser wohl ein, daß die Schuld dieser Unordnungen weit eher auf die Menschen, als auf den weisen Schöpfer der Welt fallen müßte; ja daß der Grund solcher Verwirrungen bloß auf der Unvollkommenheit des menschlichen Verstandes beruhen müsse.

Daher hub er nun an, alle Schriften alter und neuer Sternkundigen mit begieriger Hand aufzuschlagen. Sein ungeduldiges Auge durchlief alles, was jemals die Liebhaber des Himmels geschrieben; was von undenklichen Zeiten her die eifrigsten Naturforscher von dem Laufe der Gestirne geglaubet und aufgezeichnet hatten. Was die Babylonier, die Aegypter, Araber, Phönizier, Griechen und Römer bemerket, gemuthmaßet, erfunden, verworfen, erwiesen, oder auch geträumet hatten; alles dieses machte sich dieser große Geist bekannt. Und siehe da! unverhofft gieng ihm, durch die Meynungen einer alten längst erloschenen philosophischen Secte, ein unvermuthetes Licht auf.

Pythagoras, einer der größten alten Weltweisen, der alle Philosophie der Aegyptier und des ganzen Orients in seiner Person vereiniget hatte, der die berühmte italische Schule gestiftet, und eine

Menge

Menge von weisen Schülern hinterlassen hatte; dieser samische Weltweise hatte bereits die Erde aus dem Mittelpuncte der Welt verwiesen, und die Sonne, diesen majestätischen Weltkörper, an ihre Stelle gesetzt. Nicetas, Ekphantus und Heraklides hatten der Erdkugel eine Bewegung um ihre Achse beygeleget, vermittelst welcher sie sich in 24 Stunden einmal in die Runde drehen, und dem ganzen Himmel den unbegreiflichen schnellen Umlauf ersparen könnte. Aristarchus endlich und Philolaus aus Croton, hatten nachmals beydes zusammen genommen, und der Erdkugel nicht nur eine kreiselnde Bewegung um ihre Achse, sondern auch einen jährlichen Umlauf um die Sonne beygeleget. Diese alte Meynung nun hätte der Welt vor mehr als zwey tausend Jahren schon ein Licht anzünden können, den wahren Weltbau zu erfinden; so wie er im vorigen und jetzigen Jahrhunderte entdecket, und ins Licht gesetzet worden. Allein ein besondres Schicksal, das dem menschlichen Geschlechte die Erkenntnis der Wahrheit zu misgönnen scheint, hatte diese Lehre wieder ins Vergessen gerathen, und eine andere empor kommen lassen, die mit ihr in keinem Stücke zu vergleichen war. Plato, Aristoteles, und sonderlich Ptolomäus, hatten ihr durch ihren Beyfall ein Ansehen gegeben, welches die Welt

mehr

mehr als zwanzig Jahrhunderte verblendet hatte: bis endlich unſer Copernicus ihr die Augen aufthat, und durch unzählige Beobachtungen des Himmels, durch genaue Erfahrungen, durch gute Vernunftſchlüſſe, und höchſtwahrſcheinliche Beweiſe, darthat: daß nicht die hellſtralende Sonne um den kleinen Erdball, ſondern vielmehr die dunkle Erdkugel, nebſt allen andern Planeten, um den ungeheuren, großen, und ſtillſtehenden Sonnenkörper gedrehet würde.

Durchlauchtigſte Prinzen! Gnädigſte Herren! Eure Königl. Hoheiten können ſich leicht einbilden, was eine ſo neue, in zwey tauſend Jahren unerhörte Lehre, für ein Aufſehen unter allen Gelehrten damaliger Zeiten gemacht haben muß. Copernicus hatte noch nichts davon geſchrieben, nichts herausgegeben. Allein das Gerüchte davon drang aus dem kleinen, und ſonſt ſehr unbekannten Frauenburg, in alle Landſchaften von Europa, wo die Gelehrſamkeit blühete; ja bis in den Sitz der Wiſſenſchaften, nach Rom. Man vernahm, der ſcharfſehende Copernicus hätte gleichſam auf dem Thurme ſeiner Domkirche, wo er den Himmel zu beobachten pflegte, den feſten Punkt außer der Erde gefunden, welchen Archimedes ſich gewünſchet hatte, um aus demſelben, durch ſeine Hebezeuge, die

ganze

ganze Erdkugel von ihrer Stelle zu bewegen. Der ganze gelehrte Occident hörte mit Entsetzen von einem Domherren reden, der die bisher sichre und festgegründete Wohnung der Menschen unsicher und wankend gemacht hätte; indem er sie in einen flüchtigen Kreisel verwandelt, der sich mitten durch die Laufbahn der Irrsterne um die Sonne wirbeln sollte. Wie es nun bey neuen philosophischen Meynungen zu gehen pflegt, so waren auch hiervon die Urtheile sehr ungleich. Einige, die alles für falsch hielten, was ihnen neu vorkam, hielten ihn für einen Wahnsinnigen, dem vielleicht der Kopf in die Runde gienge. Andere nannten ihn einen Grillenfänger, der eine alte verlegene Meynung wieder aufgesuchet hätte; bloß um sich durch etwas seltsames und neues einen Namen zu machen. Noch andre urtheilten wieder anders davon, nach dem Privatabsichten, Leidenschaften, Liebe des Alterthums, oder Ekel vor allem, was einheimisch ist, und von Leuten kömmt, die wir kennen, und andere Vorurtheile mehr, ihnen dieses oder jenes in den Kopf setzten.

Ganz anders aber sahen tiefsinnige und gelehrte Männer diesen neuen Weltbau an. Ist es mir erlaubt, statt aller andern nur einen anzuführen, der aber am Ansehen alle andere übertrifft: so

werde

werde ich mich auf den vortrefflichen Cardinal, Nicolaus von Schönberg, von Capua, berufen. Auch dieser hatte von dem neuen Weltbaue unsers Copernicus in Welschland etwas vernommen: allein, anstatt denselben zu verwerfen, oder zu verlachen, schrieb er vielmehr 1536 den 1 Nov. aus Rom, an unsern Domherrn, und lobte ihn nicht nur wegen seiner neuen Weltordnung; sondern ermahnte ihn auch aufs nachdrücklichste, seine astronomische Schriften ans Licht zu stellen (*).

Nach einer so kräftigen Aufmunterung war es denn kein Wunder, daß unser Copernicus wirklich auf eine Ausgabe seines astronomischen Werkes dachte: da zumal obgedachter Cardinal die Unkosten zum Drucke, mit einer, den Großen dieser Welt höchstanständigen Freygebigkeit, herzugeben versprochen hatte. In kurzem sollte sein Buch ans Licht treten; und der Frauenburgische Domherr wußte selbiges niemanden besser, als dem damals regierenden Haupte seiner Kirche, dem Pabste Paulo dem III. zuzuschreiben; welcher den päbstlichen Stuhl 1534 bestiegen, und 15 Jahre mit Ruhme besessen hat. Nichts ist merkwürdiger, als diese gelehrte Zueignungsschrift (**). Copernicus eröffnet diesem obersten Richter seiner Meynungen, die Veranlaßung und den Inhalt seines Werkes

mit aller Aufrichtigkeit und Freymüthigkeit. Er zeigt, daß die Unrichtigkeit und Ungewißheit der Sternseher, ihn zu dieser neuen Lehre vermocht; daß ihn zuerst Cicero auf den Nicetas, und Plutarch auf den Pythagoräer Philolaus zurück gewiesen, die diese Meynung, von Bewegung der Erdkugel, bereits vor ihm gehabt (†); daß ihm zwar dieselbe anfangs abgeschmackt und ungereimt vorgekommen; daß er sie aber nachmals als eine Hypothesin angenommen; wie auch wohl andere Sternseher, ihre orbes excentricos und epicyclos anzunehmen pflegten; daß er endlich befunden, daß diese seine Bewegung der Erden alle Schwierigkeiten völlig auflöse, die sich bisdahin bey dem Laufe der Planeten gefunden hätten, und welche durch keine andere Weltordnung aufgelöset werden könnten. Endlich verantwortet er sich auch gegen den Einwurf, daß diese Lehre der heiligen Schrift zuwieder sey; und sagt, daß ihm selbiger nur von unverständigen und in der Mathematik unerfahrnen, gemacht werden könnte. Er erläutert dieses mit dem Exempel des Lactantius, der gleichfalls die Philosophen aus etlichen gemisbrauchten Schriftstellen sehr eifrig verdammet hätte (††), welche die Erde für eine runde Kugel ausgegeben; da doch solches heute zu Tage eine ausgemachte Sache wäre. Zuletzt

zeiget

zeiget er, daß die ſo lange gewünſchte Verbeſſerung des Calenders, die nach der alten Aſtronomie zu keiner Richtigkeit gebracht werden können, durch dieſe neue Aſtronomie ſehr leicht zu Stande kommen würde: wie ſolches auch nachmals, unter Pabſt Gregorio dem XIII, wirklich geſchehen iſt.

Unſer preußiſcher Domherr lehrt hierauf in ſeinem Buche, aus den genaueſten Beobachtungen des Himmels, daß die Sonne, als ein überaus großer und feuriger Körper, in dem Mittel der Welt ganz ſtille liege. Zunächſt um dieſelbe laufe Mercur, in drey bis vier Monaten, in einem kleinen Kreiſe um dieſelbe. Eben das thue Venus, oder der Abendſtern, innerhalb acht Monaten, in einem etwas größern Kreiſe. Nunmehro folge in einem noch größern Zirkel unſre Erdkugel, die aber zwölf Monate oder ein ganzes Jahr brauche, ihren Umlauf um die Sonne einmal zu vollenden. Sie wälze ſich aber zu gleicher Zeit innerhalb vier und zwanzig Stunden um ihre eigene Axe, und verurſache dadurch Tag und Nacht. Der Mond bleibe als ein getreuer Gefährte und Trabante der Erden, allezeit bey und neben ihr, ſo daß er ſich in Jahresfriſt zwölf bis dreyzehnmal um ſie herumſchwinge. Alsdann folgen in ungleich größern Laufkreiſen Mars, Jupiter und Saturnus, davon

der erſte zwey, der andre zwölf, und der letzte dreyßig Jahre zubrächten, ehe ſie ihren Lauf um die Sonne ein einzigmal vollenden könnten. Und dieſes iſt der kurze Inhalt ſeines ganzen Buches.

Copernicus hatte vor ſeiner Aſtronomia reſtaurata, oder den Büchern de Reuolutionibus Orbium coeleſtium, noch nichts geſchrieben; ſondern ſechs und dreyßig Jahre lang an dieſem einzigen Werke gearbeitet. Er war ſchon 70 Jahre alt, als er 1543 den 24 May ſtarb, und hatte nicht einmal das Vergnügen, ſelbiges im Drucke ganz fertig zu ſehen: ſo daß es gleichſam als ein vaterloſes Kind, verwaiſet zur Welt gekommen, und weder ſeiner Pflege, noch ſeines Schutzes, wider alle Anfälle, genießen können. Wenn man auch den vielen Widerſpruch bedenket, den der copernicaniſche Weltbau nachmals erfahren hat: ſo ſollte man faſt mit dem gelehrten Fontenelle denken, Copernicus hätte denſelben vorher geſehen, und wäre mit Fleiß eher aus der Welt gegangen; damit er nur alle dieſe Verdrießlichkeiten nicht erleben möchte. Die bloße Wahrheit aber, die unumſtößliche Wahrheit, hat ſich ſelbſt geſchützt, und wird dieſen Weltbau auch noch ferner zu ſchützen wiſſen. Die größten Sternſeher nach der Zeit haben ſich alle für ſeine Schüler erkannt. Tycho Brahe ſelber, der

doch

doch einen ganz entgegen geſetzten Weltbau erfunden, hat ſich nicht enthalten können, Copernikś unendliche Verdienſte zu erkennen, und in ſeinen Schriften zu geſtehen. Der große Keppler, Galilei, Carteſius, Gaſſendus, Neuton, Hugenius, Caßini, Bulliald, Hevelius, Halley, Flammſtead, kurz alle, die ſich einigen Namen in der Sternkunſt erworben, haben den copernicaniſchen Weltbau für den einzigen wahren Entwurf der Natur, für eine, der höchſten Weisheit höchſtanſtändige Einrichtung und Anordnung der Himmelskörper, gehalten.

Wie aber? **Durchlauchtigſte Prinzen, gnädigſte Herren**, verdient denn auch wohl Copernicus die Ehre, daß dieſe Weltordnung ſeinen Namen führet; und daß er für den Erfinder derſelben gehalten wird? Sollte dieſer neue Weltbau, wo die Sonne den Mittelpunct einnimmt, die Erde aber mit den übrigen Planeten in die Runde läuft, nicht vielmehr der pythagoriſche Weltbau heißen? Oder ſollten nicht Philolaus oder Ariſtarchus, deſſen Archimedes in ſeiner Sandrechnung gedenket, dieſer Ehre theilhaftig werden?

So lautet derjenige Einwurf, den man hier machen kann, wenn man dem Copernicus die Ehre nicht gönnen will, die ihm die ganze heutige Welt zugeſteht. Allein ſo wenig wir, oder Copernicus

ſelbſt oberwähnten Alten die erſte Erfindung der wahren Weltordnung ſtreitig gemacht; ſo gewiß iſt es, daß es kein geringeres Verdienſt an ihm geweſen, eine ſeit zweytauſend und mehr Jahren vergeſſene Meynung hervorzuziehen, ins Licht zu ſetzen, mit deutlichen Beweiſen zu beſtätigen, und bey allen Sternverſtändigen in Schwang zu bringen. Hierzu gehörte ohne Zweifel eben ſo viel Verſtand, eben ſo viel, ja noch mehr Fleiß und Geſchicklichkeit, als zu der erſten Erfindung. Pythagoras und ſeine Schüler hatten auch dieſen Weltbau ſo zu reden nur durch Muthmaßen und Errathen auf die Bahn gebracht: Copernicus aber hat ihn zuerſt mit aſtronomiſchen Beweiſen unterſtützet, und zur Gewißheit gebracht.

Hat nun dem Columbus niemand die Erfindung der neuen Welt ſtreitig gemacht, ohngeachtet ſchon vor ihm Martin Behaim, ein Deutſcher, die Entdeckung des mittäglichen Theiles von America gemacht hatte, wie Doppelmayer berichtet; wird der berühmte Galilei noch immer für den Erfinder der Jupitersmonden gehalten, ohngeachtet ſie Simon Marius, der Marggrafen zu Brandenburg Mathematicus, ſchon vor ihm geſehen hatte; weil jener ſich nämlich mit einer genauen Beſchreibung derſelben zuerſt ans Licht gewaget: ſo wird auch unſer

ſer Copernicus allerdings der Ehre ſchon werth ſeyn, daß von ihm dieſer Weltbau den Namen führe, da er ſich um denſelben weit mehr, als ſeine erſten Erfinder, verdient gemacht hat.

Habe alſo Dank, großer Geiſt! unſterblicher Copernicus! daß du der Welt ein Licht anzünden wollen, deſſen ſie ſchon ſo lange bedürftig geweſen war. Habe Dank, daß du durch dein Wachen, dnrch deinen Fleiß und Eifer, uns die wahre Beſchaffenheit der Natur, und die vortreffliche Ordnung des Weltgebäudes entdecket haſt. Habe Dank, daß du keine Vorurtheile geachtet, und uns zuerſt gelehret haſt, das Joch verjährter Irrthümer vom Halſe zu werfen, welches die hohen Schulen ſo viele Jahrhunderte gedrückt hatte. Du haſt uns ein Muſter einer wahren Freyheit im Philoſophiren gewieſen! Du haſt zu der Verbeſſerung der ganzen Weltweisheit, und zur gründlichen Erkenntniß der Natur, die erſte Bahn gebrochen! Und was noch mehr iſt, du haſt durch deine Erfindung die Ehre des Urhebers aller Dinge gerettet, deſſen Weisheit, bey der alten Verwirrung himmliſcher Sphären, mehr als einmal unbilliger Weiſe war gemeiſtert worden. Wie du endlich alle deine Vorgänger übertroffen haſt, darunter unſtreitig dem Thales, Hipparchus und Ptolo-

mäus der gröſste Ruhm gebührete: ſo haſt du auch alle deine Nachfolger zu deinen Schuldnern gemacht. Vielleicht würden wir keinen Keppler, keinen Hevel, keinen Huygen, keinen Neuton bekommen haben, wenn wir nicht dich vor ihnen gehabt hätten. Deine Vaterſtadt, Thorn, dein Aufenthalt, Frauenburg, werden bey der ſpäteſten Nachwelt, vornehmlich durch dich unvergeßlich ſeyn! Der erlauchte Cardinal Schönberg, und der hochwürdige und gelehrte Biſchof von Culm, Tidemann Giſius, den du allezeit zum Freunde gehabt, werden auf die ſpäteſten Zeiten, bey allen Liebhabern gründlicher Wiſſenſchaften in Ehren ſeyn: bloß, weil ſie dich befördert, dich geſchützet, und dir zu deinem gelehrten Fleiße, Muſſe und Unterhalt verſchafft haben.

Vergeben Sie gnädigſt, **Durchlauchtigſte Prinzen! gnädigſte Herren!** daß ich die Verdienſte eines Gelehrten in Dero hohen Gegenwart ſo eifrig geprieſen habe. Wären **Eure Königl. Hoheiten** nicht ſelbſt mächtige Beſchützer und groſsmüthige Beförderer der Wiſſenſchaften; ſo würde ich billig ein Bedenken dabey getragen haben. Allein Dero gnädige Gegenwart, Dero Erlaubniß und Befehl zu dieſen akademiſchen Verſammlungen bezeigen gerade das Gegentheil. Unſer allertheure-

ſter

ſter Landesvater ſelbſt iſt ein gnädiger Schutzgott aller Muſen, und hat ſolches unſrer Univerſität noch unlängſt in einem koſtbaren Geſchenke erwieſen. Das vortreffliche Gemälde von Seiner, allen getreuen Unterthanen allertheureſten und geheiligten Perſon, wird uns ein ewiges Pfand ſeiner Gnade gegen die Wiſſenſchaften ſeyn. Und in Wahrheit! die Herzen aller Lehrer dieſer hohen Schule hüpfen vor freudiger Dankbarkeit, ſo oft ſie dieſes Bildniß ihres allermildeſten **Landesvaters** anſichtig werden. Ehrfurcht, Treue und Unterthänigkeit werden auch die beſtändigen Opfer ſeyn, die wir Sr. Majeſtät, Gott gebe! allezeit glückſeligem, allezeit friedfertigem Zepter, mit aufrichtigſtem Herzen bringen werden.

Wer hat nicht in dieſen Tagen die glückſelige Vermehrung des allerdurchlauchtigſten ſächſiſchen Stammes, in dem königlichen ſicilianiſchen Zweige, mit innigſtem Vergnügen vernommen? Unſre Tempel haben die Lobgeſänge darüber, mit Frohlocken erſchallen laſſen, und unzählige Wünſche für das fernere Wachsthum des königlichen Hauſes, ſind vor den Thron Gottes geſtiegen. **Allertheureſte Königinn!** Allergnädigſte Landesmutter! wie groß muß nicht Deine Freude ſeyn, da eine erwünſchte Nachricht nach der andern von der voll-

kommenen Königinn, **Maria Amalia**, einläuft! da ihr geſegneter Eheſtand Dir noch mehr unvergleichliche Enkel verſpricht, die Deine Vollkommenheiten an ſich haben, und die Luſt der Völker ſeyn werden. Gott erhalte Dieſelben und Dein ganzes höchſtes Haus, in lauter blühenden Sproſſen, und gebe, daß ſelbige dereinſt, mit ihren glücklichen Zweigen, alle Königreiche von Europa überſchatten mögen!

Und weſſen getreue Bruſt, **Durchlauchtigſte Prinzen! Gnädigſte Herren!** wallet nicht vor unausſprechlichem Vergnügen, wenn er **Eure Königl. Hoheiten** auf dem preiswürdigen Pfade der Ehre und Tugend einhergehen ſieht! Wer kann ſich der Freude enthalten, wenn er anſchauet, was alle unſere Vorfahren ſeit 300 und 33 Jahren, ſo lange nämlich dieſe hohe Schule beſteht, nicht geſehen haben; daß zween erhabne Prinzen, die theils zur Regierung und Beherrſchung der Völker, theils zu großen Heldenthaten, gebohren ſind, ſich ſo gnädig zu unſern Muſen herunterlaſſen. Dieſe Tage müſſen billig in unſere Jahrbücher aufgezeichnet und allen unſern Nachkommen zur Bewunderung angemerket werden. Wie ſehr wird man alsdann nicht dereinſt unſere Zeiten beneiden! Wie glücklich wird man uns preiſen, die wir das gnädige, das

ſo

ſo holdſelige Antlitz unſerer Durchlauchtigſten Prinzen, in ſolcher Nähe verehret haben.

Unter der Regierung des Kaiſers Antoninus Pius war in Rom alles voller Freuden, als man ſah, daß der junge Catilius Severus in ſeinem achtzehnten Jahre, von ihm an Kindesſtatt angenommen, und zum Nachfolger im Reiche ernannt ward. Und das war kein Wunder, da ganz Rom es wußte, mit welchem beſondern Fleiße ſich dieſer junge Prinz, ſeit ſeiner zärteſten Jugend, auf die Wiſſenſchaften und Lehren der Weiſen befliſſen hatte. Die Geſchichte nennen uns einen Euphorion, der ihn leſen gelehret, einen Geminus, der ihm die gute Ausſprache einer Rede beygebracht, einen Andron, der ihn in der Muſik und Meßkunſt unterwieſen. Alexander hat ihm das Griechiſche: Aper, Pollio und Eutychius Proculus haben ihm das Latein beygebracht, ob es gleich ſeine Mutterſprache war. Annius Marcus und andere lehrten ihn die griechiſche, Cornelius Fronto aber die lateiniſche Beredſamkeit. Doch alle dieſe Künſte rührten den jungen Catilius ſo ſehr nicht, als die herrlichen Lehren der Weltweiſen, die ihm vom Sextus Geronenſis, vom Junius Ruſticus, Claudius Maximus und vom Cinna Catulus beygebracht wurden, die ſich alle zur ſtoiſchen Secte bekannten. Endlich mußte auch

noch

noch Claudius Severus, ein Peripatetiker, ihm mit seinem Unterrichte an die Hand gehen. Schon in seinem zwölften Jahre legte er den philosophischen Rock an, und erwarb sich sowohl durch sein mit Sanftmuth und Freundlichkeit gemischtes ernsthaftes Wesen, als durch seine darauf folgende große Klugheit und weises Regiment, den Namen Antoninus Philosophus, Antonin der Weise. Und alle Geschichte sind einstimmig, daß niemals ein vollkommnerer Kaiser den römischen Thron bestiegen habe.

Sehen wir, **Durchlauchtigste Prinzen**, auf unsere Zeiten, da der **Allerdurchlauchtigste August**, den Namen **des Frommen**, Augusti Pii, mit weit mehrerm Rechte, als ein heidnischer Antonin, verdienet; da sein künftiger Durchlauchtigster Thronfolger und hoffnungsvoller Prinz, allen Künsten und Wissenschaften so gnädig zugethan sind, alle Arten der Lehrer so begierig anhören und einen so huldreichen Ernst, eine so weise Leutseligkeit in ihrem Wesen zeigen: wer muß nicht auf die fröhliche Ahndung gerathen, daß **Eure Königl. Hoheit** unser **Durchlauchtigster Churprinz**, sich eben sowohl, als Antoninus Philosophus, den Namen **Friedrichs des Weisen**, erwerben werde.

O frohe Ahndungen! Glückseliges Sachsenland!
Vergnügter Anblick künftiger Zeiten!

❧ ❧ ❧ NICO-

(*) NICOLAVS SCHONBERGIVS,

CARDINALIS CAPVANVS,

NICOLAO COPERNICO S.

Quum mihi de virtute tua, conſtanti omnium ſermone, ante annos aliquot allatum eſſet, coepi tum maiorem in modum te animo complecti, atque gratulari etiam noſtris hominibus, apud quos tanta gloria floreres. Intellexeram enim, te non modo veterum Mathematicorum inuenta egregie callere, ſed etiam nouam mundi rationem conſtituiſſe: qua doceas, terram moueri; Solem imum mundi, adeoque medium locum obtinere; coelum octauum immotum atque fixum perpetuo manere; lunam ſe vna cum incluſis ſuae ſphaerae elementis, inter Martis et Veneris coelum ſitam, anniuerſario curſu circa Solem conuertere. Atque de hac tota Aſtronomiae ratione commentarios a te confectos eſſe, ac erraticarum ſtellarum motus calculis ſubductos in tabulas te contuliſſe, maxima omnium cum admiratione. Quamobrem, vir doctiſſime, niſi tibi moleſtus ſum, te etiam atque etiam oro vehementer, vt hoc tuum inuentum ſtudioſis communices, et tuas de mundi Sphaera lucubrationes, vna cum Tabulis et ſi quid habes praeterea, quod ad eandem rem pertineat, primo quoque tempore ad me mittas. Dedi autem negotium Theodorico a Reden, vt iſtic meis ſumtibus omnia deſcribantur, atque ad me transferantur. Quod ſi mihi morem in hac re geſſeris, intelliges te cum homine nominis tui ſtudioſo, et tantae virtuti ſatisfacere cupiente rem habuiſſe. Vale. Romae, Calend. Novembris anno 1536.

Ex-

(**) *Excerpta ex Epiſtola dedicatoria, ſiue Praefatione Nicolai Copernici ad Sanctiſſ. Dominum Paulum III. Pontificem maximum.*

Satis equidem, Sanctiſſime Pater, aeſtimare poſſum, futurum eſſe, vt ſimul, atque quidam acceperint me hisce meis libris, quos de Reuolutionibus ſphaerarum mundi, ſcripſi, terrae globo tribuere quosdam motus, ſtatim me explodendum cum tali opinione clamitent. Neque enim ita mihi mea placent, vt non perpendam, quid alii de illis iudicaturi ſint. Et quamuis ſciam, hominis philoſophi cogitationes eſſe remotas a iudicio vulgi, propterea, quod illius ſtudium ſit, veritatem omnibus in rebus, quatenus id a Deo rationi humanae permiſſum eſt, inquirere: tamen alienas prorſus a rectitudine opiniones fugiendas cenſeo. - - -

At non tam mirabitur fortaſſe Sanctitas tua, quod has meas lucubrationes edere in lucem auſus ſim, poſteaquam tantum operae in illis elaborandis, mihi ſumſi, vt meas cogitationes de terrae motu, etiam literis committere non dubitauerim: ſed quod magis ex me audire exſpectat, qui mihi in mentem venerit, vt contra receptam opinionem Mathematicorum, ac propemodum contra communem ſenſum, auſus fuerim imaginari aliquem motum terrae? Itaque nolo Sanctitatem tuam latere, me nihil aliud mouiſſe, ad cogitandum de alia ratione ſubducendorum motuum ſphaerarum mundi, quam quod intellexi, Mathematicos ſibi ipſis non conſtare in iis perquirendis. Primum enim vsque adeo incerti ſunt, de motu Solis et Lunae, vt nec verten-

tis